

Zitierhinweis

Bellingrad, Daniel: review of: Ulrik Langen / Frederik Stjernfelt / Henrik Horstbøll, *The World's First Full Press Freedom. The Radical Experiment of Denmark-Norway 1770-1773*, Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2022, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 51 (2024), 1, p. 201-203, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d5c0d4375d5447da9ba98e914d5990df>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ein paar Modifikationen könnten das Buch in der nächsten Auflage noch zeitgemäßer machen: im historiographischen Überblick Ergänzungen zur Wahrnehmung Katharinas etwa durch ukrainische und polnische Historiker*innen, Ergänzungen in der Bibliographie (Guido Hausmann, Mütterchen Wolga. Ein Fluss als Erinnerungsort vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M./New York 2009, 163–196, über die Wolgareise der Kaiserin; Kelly O'Neill, *Claiming Crimea. A History of Catherine the Great's Southern Empire*, New Haven 2017, über die Eingliederung der Krim, die Kusber als bedeutenden Expansionsschritt untersucht), die Wiedergabe von Namen in der Originalsprache statt in russifizierter Form (etwa „Bohusz-Siestrzeńcewicz“ statt „Sestrencevič“). Ein Detail: Kazan war kein ehemaliges „Mongolenkhanat“ (126), sondern ein tatarisches.

Insgesamt liegt nun eine sehr gut lesbare Biographie der umstrittenen Herrscherin vor. Das Buch ist durchaus auch unbequem: Es zeigt die Genese imperialen Denkens und Handelns aus einem Werdegang, der Katharinas Herkunft aus der Welt der kleinen Fürstentümer im Heiligen Römischen Reich mit der französischen Aufklärung und der Internalisierung russländischer Tradition verband.

Angela Rustemeyer, Düsseldorf

Langen, Ulrik / Frederik Stjernfelt, *The World's First Full Press Freedom. The Radical Experiment of Denmark-Norway 1770–1773*, Berlin / Boston 2022, de Gruyter Oldenbourg, XV u. 551 S. / Abb., € 59,95.

Das Buch basiert auf einer dänischsprachigen Publikation zum Thema Pressefreiheit (Grov Konføkt. *Tre vilde år med trykkefrihed 1770–1773*, Kopenhagen 2020), an der neben Ulrik Langen und Frederik Stjernfelt als dritter Autor noch Henrik Horstbøll mitgewirkt hat. Präsentiert wurde das rund 1000 Seiten umfassende Buch zum 250. Jubiläum der weltweit ersten vollständigen, das heißt gesetzlich verankerten und umfänglich garantierten Pressefreiheit in Dänemark-Norwegen. Mit der nun vorliegenden englischsprachigen Version soll laut Vorwort eine international sichtbare Präsentation der Forschungsergebnisse vorgelegt werden, die das ursprüngliche Buch um eine europäische Vergleichsperspektive erweitere. Bereits im Titel werden die drei Jahre, in denen *eine uneingeschränkte Freyheit der Preße* gewährt war (so formulierte es die auf Deutsch verfasste königliche Anordnung vom 4. September 1770), als „Radical Experiment“ gekennzeichnet. Als radikal, so deuten es die Autoren, hat diese temporäre Rechtssituation zu gelten, weil es vor 1770 weltweit keine vergleichbare Veröffentlichungsfreiheit gegeben habe. Selbst die 1766 in Schweden erlassene „Tryckfrihetsförordning“ verfügte über Schlupflöcher, die die Kontrolle von Publikationen ermöglichten. Mit Blick auf die Kommunikationsgeschichte des frühneuzeitlichen Europas kann man die kurze Phase der Pressefreiheit, die das vorliegende Buch thematisiert, nur als gescheitertes Experiment beschreiben. Erst im 19. Jahrhundert zeigten die verstärkten Forderungen nach Pressefreiheit in Europas Territorien Wirkung und führten zu allmählichen Veränderungen der Gesetzeslagen. In dieser Hinsicht bietet das Fallbeispiel Dänemark-Norwegen zum einen Einblicke in den nicht gradlinigen Formungsprozess von Mediengesetzgebung und Zensurrealität in Europa. Zum anderen ermöglicht es eine Perspektive auf mediale Dynamiken, Rechtsdiskurse und Öffentlichkeitsstrukturen während der Aufklärung.

Gegliedert ist das Buch in 15 Kapiteln, zu denen eine rahmende Einführung und ein mit „Perspectives“ überschriebenes Schlusskapitel gehören. Die teils chronologisch, teils thematisch umgesetzten Kapitel werden ergänzt durch einen Anhang zu wichtigen Akteurinnen und Akteuren, zum genutzten Archivmaterial und zur Forschungsliteratur. In der Einleitung wird zunächst die Ausgangssituation und der ungewöhnliche Verwaltungsgang rund um die königliche Anordnung vom September 1770 erklärt, bei deren Zustandekommen der Altonaer Aufklärer Johann Friedrich Struensee eine tragende Rolle spielte. Als enger Vertrauter, Leibarzt und späterer Ge-

neralbevollmächtigter des geisteskranken Königs Christian VII. sorgte Struensee um 1770 für eine Vielzahl politischer Reformen, zu der auch die Abschaffung der *bishero verordnet gewesenen Censur und Approbation für bücher und Schriften* zählte. Die Abschaffung der Vorzensur sorgte vor allem in Kopenhagen binnen weniger Wochen für eine Flut von Flugdrucken und ein aufblühendes Druckgewerbe. Da es keine Erfahrungswerte und Vergleichsmöglichkeiten für den neuen Rechtszustand gab, reihten sich in die mutiger werdenden Publikationen auch viele Veröffentlichungen ein, die den neuen Rechtszustand der freien Meinungsäußerung im Druck thematisieren. Obwohl Vor- und Nachzensur faktisch abgeschafft waren, erschien der Großteil der en masse produzierten Flugpublizistik entweder anonym oder unter Verwendung von Pseudonymen. Der Kopenhagener Bolle Willum Luxdorph sammelte mehr als 1000 der Drucke, die sich zwischen September 1770 und dem Frühjahr 1773 inhaltlich mit der Pressefreiheit und den damit zusammenhängenden Veränderungen im öffentlichen Raum beschäftigten. Diesen Quellenbestand, die sogenannte Luxdorph-Sammlung, nutzt das Buch hauptsächlich über die einzelnen Kapitel, um das Überthema „Zensur und Pressefreiheit“ und seine einzelnen Schwerpunkte (etwa Subdiskurse zur Monarchie, zur Wirtschaftsverfassung, zur Kirche, zu politischen Reformen generell, zu Struensee als Reformator) beleuchten zu können. Ergänzt werden die thematischen Kapitel unter anderem durch Ausführungen zum florierenden Kopenhagener Buch- und Druckmarkt, zu einzelnen Flugpublizistik-Kampagnen und deren europäischer Resonanz, zum Sturz der de facto Struensee-Regentschaft im Jahr 1772, zur Aufhebung der Pressefreiheit im Frühjahr 1773 und zu den vorsichtigen Debatten um dieses Experiment im Anschluss.

Mit welchem Mehrwert lässt sich das englischsprachige Buch lesen, dessen dänischsprachiges Original um rund 500 Seiten umfangreicher ist? Grundlegend ist der ermöglichte Einblick in die weltweit erste Phase ohne Vorzensur für die Rechtsgeschichte und die Diskursgeschichte der Aufklärung relevant. Liest man das Buch komplett, so werden politische Intrigen, Reformgegner und -befürworter in Teilen des Adels, des Klerus und des Hofes und darüber hinaus sichtbar, die sich an Struensees Reformwillen abarbeiteten und parallel anonym oder unter Pseudonym zu diesem Thema publizierten. Für buch-, medien- und kommunikationshistorische Forschungen sind vor allem die Ausführungen zur Zensuraufhebung, zum Florieren eines „new market“ für Druckerzeugnisse und zu der damit zusammenhängenden neuartigen medialen Dynamik im Stadtraum Kopenhagen von Bedeutung. Die einzelnen Befunde etwa zur agonalen Flugpublizistik oder zur multimedialen Anschlusskommunikation in den sozialen Räumen Kopenhagens sind als Strukturphänomene aus vielen anderen frühneuzeitlichen Städten Europas bekannt und historiografisch aufgearbeitet. Jene „Vergesellschaftung unter Anwesenden“, wie es Rudolf Schlögl für die frühneuzeitliche Stadtgeschichte formuliert hat, war maßgeblich von medialen Dynamiken und kommunikativen Resonanzeffekten geprägt. Die Flugdrucke und Periodika, die in Kopenhagen geschrieben, gedruckt und größtenteils auch exklusiv konsumiert wurden, waren verwoben mit den Kommunikationsströmen und individuellen Beobachtungen der Stadtbewohner. Das begrüßenswerte Buch hätte deshalb eigentlich „Kopenhagen“ im Titel tragen müssen, denn die gewährte Pressefreiheit war praktisch auf die Stadt Kopenhagen begrenzt und damit ein rein urbanes Phänomen, nicht ein gemeinsames Erlebnis von Zeitgenossen, Schreibern und Druckern im ganzen Königreich Dänemark-Norwegen. Recht versteckt, auf Seite 448, wird diesem Aspekt mit dem Begriff „press freedom Copenhagen“ Rechnung getragen. Dass für rund 80 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner des Königsreichs dieses Experiment nahezu unbemerkt vorbeiging, wird erst im Schlusskapitel erwähnt. Für die weitere Erforschung einer politisch relevanten Öffentlichkeitsgenese in Europa dürfte es fruchtbar sein, die europäische Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit dieser Phase in Kopenhagen zukünftig genauer zu untersuchen. Das dänisch-norwegische Experiment wurde nämlich rasch zum Argument sowohl für als auch gegen die Einführung einer vollständigen Pressefreiheit in Europa und später weltweit. Als „important test case and harbinger for what was to come“ umschreiben die Autoren im Schlusskapitel die noch ungeschriebene Rezeptionsgeschichte des Experiments (479). In diesem lesenswerten Buch, dem an manchen Stellen die aktuelle Forschungsliteratur fehlt, werden die Erfah-

rungen und Impulse des europäischen Nordens beim Umgang mit Pressefreiheit historiografisch besser sichtbar gemacht.

Daniel Bellingradt, Augsburg

Baer, Friederike, Hessians. German Soldiers in the American Revolutionary War, New York 2022, Oxford University Press, VIII u. 520 S. / Abb., \$ 74,00.

Monografische Darstellungen zum Einsatz von Truppen unterschiedlicher Reichsfürsten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg liegen in englischer wie deutscher Sprache zu Dutzenden vor. Doch der vorliegende voluminöse Band der an den Universitäten Göttingen und Boston ausgebildeten und gegenwärtig an der Pennsylvania State University (Philadelphia) tätigen Autorin kann gerade angesichts dieser literarischen Flut als geradezu unentbehrlich gelten. In souveräner Kenntnis der älteren und neueren einschlägigen wissenschaftlichen Literatur sowie der gedruckten und ungedruckten Quellen dies- und jenseits des Atlantiks zieht sie in gewisser Weise die Summe der Forschungen in den letzten Jahrzehnten. Ein kaum zu überschätzendes Verdienst liegt in der Tatsache begründet, dass sie die Truppen aus allen sechs Reichsterritorien in den Blick nimmt und nicht nur die „Hessian Mercenaries“, die bekanntlich schon den Zeitgenossen als Synonym für deutsche Truppen im Dienst der britischen Krone galten.

Die insgesamt vierzehn Kapitel des Bandes sind zwar weitgehend chronologisch geordnet, versäumen es aber nicht, auch zentrale systematische Fragen zu behandeln. Am Anfang stehen die Entscheidung Großbritanniens, deutsche Subsidentruppen anzuwerben, die Zurückweisung dieses Ansinnens durch einige Herrscher, die schließlich abgeschlossenen Verträge, die darauf folgenden Reaktionen in Amerika wie in Europa. Aber auch die positiven wie negativen Folgen aus diesem transatlantischen Einsatz sind hier Thema. So werden die Konsequenzen für die Familien der Kriegsteilnehmer und für die Ökonomie der jeweiligen Territorien ebenso betrachtet wie beispielsweise die daraus resultierenden Kenntnisse von „Land und Leuten“, die viele Feldzugsteilnehmer in ihren Briefen oder Tagebüchern übermittelten oder teilweise sogar in zeitgenössischen Druckwerken veröffentlichten.

Der Band liefert aber auch knappe Darstellungen der wichtigsten militärischen Aktionen, an denen die Subsidentruppen beteiligt waren, etwa die Schlachten von Saratoga, Long Island, Brandywine und Yorktown. Selbstverständlich wird auch der für die Amerikaner moralisch so wichtige Sieg Washingtons in Trenton am Weihnachtstag 1776 in einem eigenen Kapitel thematisiert, war damit doch der Ruf der unbesiegbaren „Hessians“ gebrochen. Neben dieser rein militärischen Seite richtet die Verfasserin dankenswerterweise ihren Blick aber auch auf die hessischen Garnisonstruppen in New York und vielen anderen Städten, die hier oft jahrelang gleichsam in Nachbarschaft mit den amerikanischen Bewohnern lebten und diese dementsprechend auch kennenlernten. Tatsächlich konfrontierte dieser „Einsatz in der Fremde“ (so der einschlägige Titel der Marburger Dissertation von Lena Haunert) die deutschen Truppen mit Denkweisen und gesellschaftlichen Phänomenen, die in ihren Selbstzeugnissen immer wieder behandelt werden – angefangen vom Aufstand gegen den König, trotz des offensichtlichen und bewundernswürdigen Wohlstands, bis hin zu der als Barbarei empfundenen Institution der Sklaverei. Letzteres ist nicht ohne Ironie, wurden die „Hessians“ doch ihrerseits von den Amerikanern nicht immer nur als rohe und brutale Söldner wahrgenommen, sondern auch als verkaufte Sklaven ihrer tyrannischen Fürsten beschrieben.

Von besonderem Interesse ist zudem das Kapitel zur Kriegsgefangenschaft, insofern erstmals regelrechte Gefangenenlager errichtet wurden, die „Hessians“ aber auch durchaus als geschätzte Arbeitskräfte auf amerikanischen Farmen und in Gewerbebetrieben zum „generous and merciful enemy“ (so die Monografie von Daniel Krebs) werden konnten. Dieses Phänomen wie die Lektüre des Bandes insgesamt lässt den Unabhängigkeitskrieg in gewisser Weise geradezu idealtypisch als Krieg der Sattelzeit erscheinen. Man könnte zugespitzt formulieren: Der letzte Krieg